

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Ein wesentlicher Schmuck für jede Tür ist eine angemessene Verdachung; sie hat aber auch eine praktische Bedeutung und sollte daher allgemeiner, als dies geschieht, Anwendung finden. Zwischen dem Mauerbogen, der die Türöffnung überspannt, und der Türbekleidung verbleibt oft ein Zwischenraum, der durch Füllmauerwerk zwar verschlossen, nicht aber so gedichtet werden kann, daß nicht, namentlich wenn die Türe viel und rücksichtslos zugeworfen wird, Putzrisse und Abbröckelungen entstehen. Diese würden vermieden oder doch unsichtbar werden, wenn die Verdachung da wäre. Man kann dieselbe in einfachster Weise sehr billig herstellen und doch außer dem eben entwickelten Vorteil den eines hübschen Aussehens der ganzen Türe erreichen.

Die Befestigung der Verdachungen geschieht meistens mittelst Bandeseisen. Solider wäre eine solche mit Stein-schrauben oder, wenn auf beiden Seiten Verdachungen vorhanden sind, mit durchgehenden Schraubenbolzen, deren Muttern bei einfachen Ausführungen versenkt, bei reicheren in Messing oder Rotguß ausgeführt als Verzierungen benützt werden könnten.

Holzstaub als Ursache von Krankheiten bei Holzarbeitern.

Die Tatsache, daß der in der Luft enthaltene Staub, der durch die Atmung in die Respirationsorgane gelangt, einerseits wegen seiner chemischen Zusammensetzung, anderseits wegen seiner Struktur, einen gefährlichen Krankheitserreger bildet, ist allgemein bekannt. Welche Unmassen von Staub Arbeiter oft einzusatmen gezwungen sind, mag folgendes Beispiel lehren. Eine Miniumfabrik hat sich veranlaßt gesehen, den bei der Arbeit entwickelten Staub in Staubkammern zu leiten und daselbst abzulagern. Am Ende eines Jahres hatten sich 17.500 Kilogramm Staub abgelagert! Wäre die Staubabteilung nicht eingerichtet worden, so hätte sich dieser Staub zum Teile in den Atmungsorganen der Arbeiter festgesetzt.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen über den Staub bewegten sich bisher fast ausschließlich auf dem Gebiete der chemischen Analyse, während Untersuchungen über die Zusammensetzung des Staubes erst in der neuesten Zeit angestellt wurden. Auf Anregung des Zentral-Gewerbeinspektors Dr. Migerka wurden verschiedene, in den gewerblichen Betrieben vorkommende Staubarten mikroskopisch untersucht und die von dem kaiserlichen Rate Jehle hergestellten Staubpräparate in etwa hundertfacher linearer Vergrößerung photographisch aufgenommen.

Unter den untersuchten Staubarten befindet sich auch der Holzstaub. Derselbe wurde bislang den minderschädlichen Staubarten beigezählt, entpuppte sich aber dann als ein ungemein gefährlicher und tückischer Geselle! Besonders schädlich wirkt er durch seine Eigenschaft, sich an die Schleimhaut der Respirationsorgane festzusaugen, sodaß er dann nicht so leicht durch Husten abgestoßen werden kann. Die Folgen davon sind zuerst akute, dann chronische Katarrhe und schließlich Phthysie.

Daß die beständige Einatmung von Holzstaub geradezu verheerend auf die Atmungsorgane einwirkt, bestätigen ganz unabhängig von den wissenschaftlichen Untersuchungen, die Erfahrungen zahlreicher Landärzte, welche schwere Erkrankungen der Lunge und des Kehlkopfes bei solchen Personen antrafen, welche sich viel mit Laubsägearbeiten beschäftigten. Bei der massenhaften Verarbeitung von Holz und der großen Anzahl der dabei

beschäftigten Arbeiter, bei denen, neueren Beobachtungen zufolge, Erkrankungen der Atmungsorgane sehr häufig auftraten, ist es wohl dankenswert, daß man auf diese Tatsache hinweist und so die Beseitigung des Übels anregt.

Die erwähnte Beobachtung und Untersuchung des Holzstaubes, bei welcher sich auch Dozent Dr. E. Lewy hervorragend beteiligte, ergab folgendes Resultat: Der bei Verarbeitung von Holz auftretende Staub ist lichtgelb, sehr leicht, gleichförmig in Farbe, zusammenballend und leicht zerstäubend. Unter dem Mikroskop zeigt sich das Holzgewebe mit zerrissenen, scharfen, spitzen Rändern versehen; daneben gewahrt man Holzfasern, Markstrahlen und Gefäßfragmente. Die losen Holzzellen sind zerbrochen, zerfasert, vielfach auch mit Haken versehen, ferner finden sich viele spitze Gefäßzellen ebenfalls deformiert. Dieser Staub ist spezifisch leicht, verteilt sich demnach rasch in der Luft und setzt sich daher nicht so leicht ab. Eine Folge davon ist, daß er, in größeren Mengen zur Einatmung gelangt, um so tiefer in die Luftwege eindringt, je feiner er ist, sodaß er bis in die feineren Bronchialgefäße eindringen kann. Die besondere Gefährlichkeit des Staubes liegt darin, daß er sich fest an die Schleimhaut ansetzt, durch seine Form aber, daß er spießig ist, dem Abhusten großen Widerstand entgegensetzt.

Haben wir mit dem Vorstehenden die Gefährlichkeit des Holzstaubes dargetan, so möchten wir auch darauf hinweisen, daß gerade dieser Staub, infolge seines geringen spezifischen Gewichtes, leicht abgeleitet werden kann. Ein einfaches, mit einem Exhaustor in Verbindung stehendes Absaugungsrohr genügt, um den Arbeiter vor den zerstörenden Wirkungen des Staubes zu schützen, ihn gesünder und damit auch leistungsfähiger zu erhalten.

Künstliches Trocknen von frischem Mauerwerk.

(Fortsetzung.)

Etwas Wasser wird immerhin ins Freie gelangen, der größte Teil aber schlägt sich nieder und wird nach Verschließen der Fenster aufs neue verdampft. Es ist klar, daß man auf diese Art sehr lange heizen kann, ohne eine nennenswerte Wirkung zu erzielen.

Nun kann man endlich die Sache einrichten, daß man in dem Raume stets eine Fensteröffnung, zweckmässig ein Oberlicht, frei hält und damit eine ständige Lufterneuerung ermöglicht. Es findet alsdann eine ziemlich lebhaft Luftzirkulation statt, indem die erwärmte Luft in Folge ihres geringen Gewichtes nach oben steigt, dort entweicht, und von unten frische Luft nachströmt. Damit ist scheinbar alles erreicht, was man wünschen kann. Dies würde auch tatsächlich der Fall sein, wenn die erwärmte Luft beim Entweichen soviel Wasser mitnähme, als sie bei ihrem Wärmegrade aufnehmen könnte, also wenn sie beim Entweichen mit Wasser gesättigt wäre. Dazu aber müßte jedes entweichende Luftteilchen vorher hinreichend lange mit den nassen Wänden in Berührung gewesen sein. Daß dies nicht der Fall ist und nicht der Fall sein kann, liegt auf der Hand. An den Wänden findet die geringste Luftzirkulation statt, weil die Luft an den Wänden durch Reibung Widerstand findet. Wir werden deshalb dort eine Schicht wassergesättigter Luft haben, die festgehalten wird und unbeweglich ist. Zwischen diesen Isolierschichten findet die Zirkulation der erwärmten Luft statt, und unser Heizen dient tatsächlich dazu,